

## So viel Erzählen war noch nie

Die sechsten Literaturtage in Badenweiler, diesmal unter dem Motto „Literatur und Mythos“, waren überaus lohnenswert

Von Dorothee Philipp

BADENWEILER. Und leider schon wieder vorbei – die Literaturtage in Badenweiler, in diesem Jahr unter dem Motto „Literatur und Mythos“. Rüdiger Safranski, Initiator und künstlerischer Leiter dieser Reihe, die mit ihrer inzwischen sechsten Auflage seit 2012 zur Kulturveranstaltung geworden ist, kann zufrieden sein. So viel Erzählen war noch nie, so viel atemloses Zuhören ebenfalls noch nie. Und der Gartensaal des Kurhauses mit seinen rund 400 Plätzen wurde bei den meisten Veranstaltungen fast zu klein.

Selbst am Samstagvormittag, als mit Nino Haratschwili eine junge Newcomerin auftrat, strömten die Fans – und wurden nicht enttäuscht. Es ist das Verdienst von Safranski und dessen Frau Gisela, dass bei den Literaturtagen nicht nur spannende Themen an den Start geschoben werden, sondern dass sie dafür auch die richtigen Literatinnen und Literaten gewinnen können. Da stehen dann weltbekannte Namen neben solchen, die es erst noch werden, eine aufregende Melange, die energisch gegen eine mögliche Verfestigung von Ritualen arbeitet.

Und da stehen Bücher, die gerade die Druckerpresse verlassen haben und solche, die auf eine unerwartete Art neu entdeckt werden. Zur ersten Kategorie gehörte dieses Mal der im September erschienene Roman von Haratschwili, „Die Katze und der General“, der es auf die Shortlist der Nominierten für den deutschen Buchpreis 2018 geschafft hat. Die Leseprobe, die Nino Haratschwili aus dieser Geschichte über ein Verbrechen zur Zeit des Tschetschenienkriegs vorstellte, weckte sofort den Wunsch: Man muss dieses Buch haben! Und zur zweiten Kategorie gehörte Christoph Ransmayrs 1988 erschienener Roman „Die letzte Welt“, eine Spurensuche im letzten Lebensabschnitt des aus Rom verbannten Dichters Ovid, dessen bekanntestes Werk „Metamorphosen“ eine wichtige Brücke der Überlieferung antiker Mythen für die Nachwelt bedeutet. Das Buch passte perfekt zur Themenstellung des Festivals.

### Vitalität der Diskussionen

Zur Vitalität der Diskussionen und auch der Gespräche innerhalb des Publikums beim Glas Wein, das nach den Veranstaltungen von den Organisatoren so verlockend angeboten wird, tragen auch literarische Gäste bei, die im öffentlichen Diskurs kritisch bewertet werden, wie der junge FAZ-Kolumnist Simon Strauß. Oder solche, die so hymnisch gelobt werden wie Patrick Roth, dessen Christus-Trilogie mit ihrem dichten Beziehungsgeflecht biblischer Motive schon in den 1990er Jahren großes Aufsehen erregt hat, als die drei Romane nacheinander publiziert wurden, und die 2017 in einer



Rüdiger Safranski (rechts) im Gespräch mit Christoph Ransmayr ...

FOTOS: DOROTHEE PHILIPP



... und mit Nino Haratschwili

kommentierten Neuausgabe in einem Band erschienen ist. „Bei ihm ist der Mythos noch heiß“, hatte Safranski gefunden, als er Roth einlud. Und Roth lag mit seiner Erzählkunst genau auf der Linie, die die Literaturtage in diesem Jahr so lebendig gemacht haben: „An sich ist Lesen ja ein völliges Kopferlebnis. Literarische Erzählungen aber sollten in die Knochen fahren“, hatte er einmal gesagt.

Wie sehr sich das Publikum nach gut Erzähltem sehnt, wurde bei jeder einzelnen Veranstaltung deutlich. Die Diskussion Safranskis mit Nino Haratschwili wurde mehrfach durch Szenenbeifall unterbrochen, etwa als die Autorin, die auch als Theaterregisseurin arbeitet, sich vehement gegen die Verkopfung des postmodernen Theaters aussprach. Und zwar drastisch: „Das alles mag ich nicht, das kotzt mich an.“

Zu einer Oase der Poesie und abgeklärten Weltsicht mit schelmischen Momenten wurde der Abend mit Cees Noote-

boom, der „sich die Kühnheit genommen hat, an einen Gott zu schreiben“, wie Safranski launig feststellte. Die „Briefe an Poseidon“ sind ein Meisterwerk der Erzählkunst, die durch präzise Beobachtung sowohl kleiner Nebensächlichkeiten als auch großer Weltzusammenhänge zustande kommt, wenn damit auch noch, wie bei Nooteboom, ein großartiger Sprachstil verbunden ist. Sein Domizil auf Mallorca, wo er viele Monate des Jahres verbringt, hat ihn zu einem Meeresversther gemacht, er kann es lesen wie ein Buch. Die Wellen sind für ihn „eine weiße elektrische Schrift“, mit der es beschrieben wird. Deswegen war es vermutlich kein allzu langer Weg, bis er in Poseidon, dem griechischen Gott mit dem Dreizack, einen würdigen Adressaten für seine Briefe gefunden hat. In ihnen schildert er alles, was ihn bewegt, eine Art Tagebuch mit Anspruchscharakter.

Heiterkeit machte sich im Publikum breit, als er las von den drei Männern im

Boot, neben dem ein vierter schwimmt und ein fünfter auf dem Wasser geht. Poseidon kann von unten die Fußsohlen „des Gottes auf der falschen Seite des Wasserspiegels“ sehen. Im Gespräch dann kommen die beiden Freunde Safranski und Nooteboom auf die Gegenwart des Heiligen zu sprechen, die man empfindet, wenn man die Reste der alten Tempel betritt, in denen einmal innig gebetet wurde. Worauf Safranski meint, sein Freund sei „ein Zaungast des Religiösen“, ohne darin zu versinken.

Das Finale mit Christoph Ransmayr zog die Spannung noch einmal in atemberaubende Höhen: Wie sich aus der Geschichte aus den ersten Jahren unserer Zeitrechnung mühelos Parallelen ziehen lassen bis in unsere Zeit! Die Nischenexistenz des „kleinen eleganten Publikums der Poesie“, Ovids Satire auf den geldgierigen Midas, die nicht nur damals von den reichen Römern als Skandal empfunden wurde – und heute hat sich lediglich das Zeitkolorit geändert. Atemlos verfolgte das Publikum den Weg, den ein müdes, arrogantes Handzeichen des Imperators durch die vielen Stufen der Bürokratie ganz nach unten nimmt, wo die Vollstrecker dann handgreiflich werden und den Dichter aus dem Reich räumen, indem sie ihn in die Verbannung schicken. Da löste sich die gebannte Starre erst in heftigen Beifall, als sich Ransmayr für die Aufmerksamkeit bedankte. Schon wegen dieser intensiven Momente möchte man keine der Veranstaltungen der Literaturtage missen.

Und da werden sogar die Artigkeiten, die Safranski für die Sponsoren bereithält, und seine Dankesworte an die unterstützenden Mitglieder des Bürgerforums zum charmanten Hörgenuss. Im kommenden Jahr sollen „Dichtung und Wahrheit“ als autobiografisches Schreiben im Fokus der Badenweiler Literaturtage stehen.